

Cillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:

Monatlich . . . 55
 Vierteljährig . . 1.50
 Halbjährig . . . 3.—
 Ganzjährig . . . 6.—

Mit Post- versendung:

Monatlich . . . 1.60
 Vierteljährig . . 3.20
 Halbjährig . . . 6.40
 Ganzjährig . . . 12.80

Lausent-Zustellung

Einzelne Nummern 7 kr.

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen
 in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Per-
 rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
 Kallisch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier
 Zeitung“ an: R. Kofke in Wien, und allen
 bedeutenden Städten des Continents. Vol. Klein-
 reich in Graz, u. Cypelit und Kottler & Comp.
 in Wien, H. Müller, Zeitungs-Agentur in
 Völsbach.

Wacht auf!

I.

Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen und die Erfahrungen des politischen und socialen Lebens führen es uns immer wieder auf's Neue vor Augen, welch' bedeutende Fortschritte im Unterlande die Slovenisirung macht. Immer mächtiger wird die slovenische Bewegung von Jahr zu Jahr, von Mond' zu Mond', ja von Tag zu Tag; immer heftiger brandet's an den Küsten des slovenischen Meeres; hochau thürmen sich die Wogen, sie überschreiten die Ufer und überfluthen das Land; kaum gibt es in Untersteier einen Bauern mehr, der, obwohl des Deutschen von Jugend auf mächtig, auf eine deutsche Frage noch eine Antwort gibt; schon ist in vielen Marktflecken die deutsche Bevölkerung zur Minorität zusammengeschrumpft; ja selbst in kerndeutschen Städten wuchert heute bereits das Slavenenthum und beginnt mit Ungeflüm auf Kosten des Deutschthums sich in das öffentliche Leben zu drängen. Eine betrübende Erscheinung für uns Deutsche ist wahr, aber keine unbegreifliche! Wer den Gang des politischen Lebens im Unterland beobachtet, der muß ja staunen über die Rührigkeit, welche unsere Gegner in der nationalen Agitation entwickeln. Da ist kein Amt, keine Stellung, kein Geschäft, daß sie nicht zu ihren Zwecken ausbeuten, kein Ort, von welchem aus sie nicht den alleinseligmachenden Slovenismus propagieren. Verargen wir es unseren Gegnern nicht, daß sie dies thun und sehen wir ab von den nicht immer lauterem Mitteln, deren sie sich bedienen. Fassen wir die nationale Bewegung auf, als das, was sie ist, als einen Kampf um's Dasein! Wie im Leben des Individuums, so existirt

dieser auch im politischen Leben. Nur durch Kampf erwirbt man das Recht zur Existenz. Wer sich als der Stärkere erweist, bleibt Sieger; der Schwache oder Ungeschickte muß unterliegen. Wohl ihm noch, wenn er nach redlichem Kampfe unterliegt, er verdient dann wenigstens Theilnahme; aber Schmach über ihn, wenn er sich feig ergibt, wenn er ohne Kampf die Waffen streckt, oder wohl gar treulos zum Feinde übergeht! Leider haben wir der letzteren Fälle immer mehr zu verzeichnen. Die Gewinnsucht nicht mirder, wie die Hoffnung, im gegnerischen Lager eine Rolle zu spielen, also der nackte Egoismus; noch häufiger aber die Mattheizigkeit, welche davor zurückschreckt, in einer bewegten Zeit die eigene Nationalität zu betonen, das sind unsere schlimmsten Feinde, das sind die besten Verbündeten unserer Gegner. Täuschen wir uns nicht über die wahre Lage! Wenn der Slovenismus Fortschritte macht, so ist das zum großen Theile unsere eigene Schuld. Nicht dem Gegner sollten wir zum Vorwurfe machen, daß er kämpft und ringt für seine Nationalität, daß er sich auszubreiten sucht auf unsere Kosten. Die Mittel, welche der Gegner anwendet, sie stehen ja auch uns zu Gebote. Auch wir haben das Recht zu kämpfen für unser Deutschthum, ja wir haben die Pflicht, es zu thun. Erfüllen wir diese Pflicht! Machen wir Gebrauch von unserem Rechte! Nicht unedel zwar dürfen die Waffen sein, deren wir uns bedienen; aber kein Mittel, das erlaubt ist, dürfen wir vernachlässigen, um unsere Nationalität zu schützen und zu fördern. In keinem Falle aber dürfen wir unthätig bleiben, wir dürfen nicht schlafen! Der deutsche Stamm, er ist kampfesfähig und kampfesmüthig, wie nicht leicht ein zweiter. Spe-

ciell bei uns im Unterland aber existirt zum Glück noch ein kerniges Deutschthum, es existirt eine deutsche Bevölkerung, die ihre Nationalität hoch über Alles hält. Aber es ist nicht genug, deutsch zu fühlen, deutsch zu denken, nicht genug, auf der Bierbank über Politik zu räsonnieren, nicht genug, bei besonderen Anlässen die schwarz-roth-goldene Flagge aufzuhissen. Das Alles reicht nicht aus in unserer Situation. Wir dürfen nicht gleichmüthig zusehen, wie die Slovenen unermüdlich an der Ausbreitung ihrer Herrschaft thätig sind, wir dürfen die Bedeutung der gegnerischen Agitation nicht unterschätzen, wir dürfen uns nicht auf die Abwehr beschränken, wenn wir nicht Schritt für Schritt auch jene Position noch verlieren wollen, die wir heute noch besitzen. Es gibt ein altes Sprichwort, das da sagt, man müsse im Leben Hammer oder Amboss sein. Wohlan, seien wir der Hammer! Auf, deutscher Muth, aus dem Schlafe! Heraus auf den Wahlplatz, wer noch das Bewußtsein und den Muth hat, deutsch zu sein! Nicht zur Abwehr wollen wir uns rüsten, sondern zum Angriff! Jeder von uns weiß, daß eine slovenische Propaganda besteht. Natürlich müssen wir diese bekämpfen; aber thun wir mehr: Setzen wir ihr eine deutsche entgegen! Sowie unsere Gegner es darauf angelegt haben, das Unterland zu slovenisieren, so wollen wir nun den Versuch machen, zu germanisieren! Man lächle nicht über dieses Wort, man sage nicht, daß es zu weitgehend sei, man komme uns nicht mit dem Schlagworte von Gleichberechtigung! Nicht als ob wir diese überhaupt perhorrescirten, nein! Auch wir anerkennen das Princip der Gleichberechtigung; wir anerkennen die Gleichbe-

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(2. Fortsetzung.)

Als sie in Triest ankamen, erfuhren sie, daß der Dampfer, mit dem sie zu fahren gedachten, bereits abgegangen war. Nichts blieb ihnen übrig, als den Abgang des nächsten Dampfers abzuwarten oder auf einer andern Route weiter zu reisen. In beiden Fällen war die verhängnißvolle Verzögerung eingetreten, denn, wie sie es auch anfangen mochten, sie mußten im günstigsten Falle Athen zwei Tage später erreichen, als sie es beabsichtigt hatten.

Capitän Wilbraham war in Verzweiflung; er wußte, daß er nicht mehr zur rechten Zeit ankommen konnte, und nur ein Wunder konnte seine bedrängten Freunde retten.

Der Tag, an welchem das Schicksal Lord Ringcourt's und seines Freundes Kollys' entschieden werden mußte, war endlich angebrochen. In ihrer Höhle harrten die Räuber in finsterner Erwartung der kommenden Dinge. Einige spielten Karten, Andere erzählten sich Geschichten und wieder Andere rauchten und tranken.

Briggs saß auf einer Bank, den Kopf auf beide Hände gestützt.

Der Graf ging mit seinem Freunde Arm in Arm in der Höhle hin und her.

„Nun, Bertin," sagte Lord Ringcourt, das längere Schweigen brechend, „unsere drei Monate sind heute zu Ende.“

„Gott gebe, daß Wilbraham mit dem Gelde in Athen ist," erwiderte Kollys. „Spiridion's Vertrauter ging gestern aus, um ihn aufzusuchen. Wenn er das Geld bringt, werden wir heute Abend frei sein.“

Wir haben weder frische Lust genossen, noch das Tageslicht gesehen, seitdem wir diese Höhle betraten," sagte Ringcourt. „Wir sind beide schwach und leidend. Ich fürchte, dieses Abenteuer hat mir bleibenden Rheumatismus eingebracht. Ich fühle mich sehr unbehaglich.“

„Ringcourt," sprach Kollys ernst, „ich habe ein schrecklich ängstliches Gefühl. Der Bote des Hauptmanns Spiridion muß jeden Augenblick zurückkehren. Wie, wenn er mit leeren Händen kommt? Wie, wenn Wilbraham nicht angekommen ist?“

„Du machst Dir unnöthige Sorge, Bertin. Er hat Zeit genug gehabt, zu kommen. Er ist in Athen und wartet jedenfalls nur auf die Gelegenheit, mit Spiridion zu verkehren.“

„Aber wenn er Aufenthalt gehabt haben sollte? Ich habe eine schreckliche Ahnung. Wenn er krank geworden wäre! Es gibt der Möglichkeiten so viele —“

„Daß wir gar nicht an sie denken wollen,"

unterbrach ihn der Graf. „Laß uns das Beste hoffen, Bertin. Wenn etwas passiert und Wilbraham nicht in Athen ist, oder wenn er zu sicher auf die Hoffnung gebaut hat, die Soldaten würden uns befreien, dann allerdings wird das Schlimmste eintreten. Spiridion ist ein Teufel in Menschengestalt. Es würde ihm das größte Vergnügen machen, unsere Ohren vom Kopfe zu trennen und sie nach England zu schicken. Ich bin gerade nicht eitel," fügte er gezwungen scherzend hinzu, aber ich möchte doch meine Ohren nicht auseinander gerissen sehen. Ein Paar scheint mir zur Erhöhung menschlicher Anmuth durchaus nöthig.“

„Mir auch," pflichtete Kollys bei; „aber ich habe eine dunkle Ahnung, daß ich eins von dem Paar verlieren werde. Wenn wir heute verstümmelt würden und Wilbraham käme morgen an, gäbe es keine Sprache der Welt, in der ich meine Empfindungen auszudrücken vermöchte.“

In diesem Augenblick trat Spiridion aus seiner luxuriös ausgestatteten Privatjelle und fragte Laros, ob sein Bote noch nicht zurück sei. Der Gefragte antwortete verneinend.

„Er hätte schon längst zurück sein sollen," sagte der Hauptmann, und seine Stirn runzelte sich. Ich kann mir nicht denken, weshalb er so lange bleibt, es sei denn, daß er dumm genug gewesen ist, sich von den Soldaten fangen zu lassen.

rechtlung vor dem Gesetze, wir anerkennen die Gleichberechtigung zu cultureller Arbeit, welche freilich hier gegenstandslos ist, weil sie Gleichberechtigung voraussetzt, welche auf Seite unserer Gegner nicht vorhanden ist; wir anerkennen endlich die Gleichberechtigung zum politischen Kampfe und wir fordern für uns diese Gleichberechtigung zum Schutze und zur Förderung und zur Verbreitung unserer Nationalität und Sprache. Aber eben diese Gleichberechtigung bedingt für uns auch eine Gleichverpflichtung; denn jedes Recht muß ausgeübt werden, weil es andernfalls verloren geht.

Politische Rundschau.

Wien, 10. December. (Orig. Telegr.) Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, eröffnete die heutige Sitzung mit einem Nachruf an den Abgeordneten Pengowski, welcher ein Opfer der traurigen Katastrophe im Ringtheater wurde. Der Ministerpräsident gab hierauf die Erklärung ab, er betrachte es als eine Pflicht der Regierung, sogleich Erhebungen zu pflegen, inwiefern die Organe der öffentlichen Sicherheit ihren Pflichten nachgekommen seien, um hierüber dem hohen Hause sofort authentische Mittheilungen machen zu können. Der Minister verlas sodann eine Darstellung des Entstehens und des Verlaufes der bekannten Katastrophe, in welcher sich das Bestreben kundgibt, die Hauptschuld auf das Theaterpersonale zu schieben. Nach der Katastrophe wurde die Polizeibehörde beauftragt, gemeinschaftlich mit dem Stadtbauamte Vorkehrungen zu treffen, daß die Polizei-Vorschriften betreffs der persönlichen Sicherheit des Theater-Publicums, welche in diesem Falle außer Acht gelassen wurden, in Zukunft mit Strenge überwacht und die Theater täglich inspiciert werden. Die Regierung halte es für ihre Pflicht, Alles zu thun, was in den Bereich ihrer Competenz gehöre, um die Theaterbesucher vor ähnlichen Katastrophen zu schützen. Graf Hohenwart beantragte, der Regierung einen Credit von 50.000fl. für die von der Katastrophe Betroffenen zu bewilligen. Abgeordneter Ritter v. Schönerer ist mit der Erklärung der Regierung nicht zufrieden und beantragt die Zuweisung derselben an einen Vierundzwanziger-Ausschuß (der Antrag wird nicht unterstützt.) — Abgeordneter Friedmann erhofft keinen Erfolg von Polizeimaßregeln, wobei Einer dem Anderen die Verantwortung zuschiebt, sondern verlangt Erlassung gesetzlicher Normen, insbesondere in Bezug auf die Theater-concessionen. — Abgeordneter Freiherr von Clumeky unterstützt den Antrag des Grafen Hohenwart. Derselbe wird sofort in Berathung gezogen und in zweiter und dritter Lesung angenommen. — Die Abgeordneten Clumeky,

Süß, Grocholsky, Herbst, Hohenwart, Kopp, Alfred Lichtenstein, Nieger, Sturm, Tomaszyk und Genossen richten an den Ministerpräsidenten im Hinblick auf die erschütternden Ereignisse vom 8. d. M. und in der Erwartung, daß die Regierung die aus diesem Anlasse gebotenen Erhebungen und Amtshandlungen ohne Zeitverlust mit aller Energie durchführen werde, die Interpellation: Welche Maßnahmen administrativer oder legislativer Art gedenkt die Regierung einzuleiten, um für die Zukunft die Bevölkerung Wiens und des ganzen Reiches, soweit menschliche Voraussicht dies vermag, vor der Wiederkehr ähnlicher Katastrophen zu bewahren?

Kleine Chronik.

Stitt, 10. December.

(Deutscher Schulverein.) Im Markte Lebnitz hat sich eine Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines constituirt.

(Der „Cillier Aerzte-Verein“) hielt Montag den 5. Dezember seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nach einem kurzen, vom Obmann Dr. Hoisel erstatteten Thätigkeits- und vom Cassier Dr. Spavic dargelegten Cassenberichte, wurde die Neuwahl des Ausschusses vorgenommen. Raif. Roth Dr. Kocovar stellte den Antrag, den bisherigen Ausschuß mit Acclamationen wieder zu wählen, welcher Antrag einstimmig angenommen wurde. Es erschienen daher wieder gewählt: Dr. Hoisel als Obmann, Dr. Schmedig als Obmann-Stellvertreter; Dr. Bergmann als Secretär; Dr. Spavic als Cassier und pr. Arzt Nikolaus Rüpschl. Als zweiter Punkt der Tagesordnung wurden die ärztliche Honorarfrage besprochen, über welche sich eine sehr lebhaft entwickelte. Am einerseits dem Publicum einen Maßstab für den Entgelt der ärztlichen Thätigkeit in die Hand zu geben; um weiters das bisher nur dem Belieben der Einzelnen überlassene Honorar in festgestellte Normen zu bringen; um endlich dem ewigen Creditgeben des Arztes ein Ende zu machen, wurde ein Uebereinkommen getroffen, welches für sämtliche Mitglieder des „Cillier Aerzte-Vereines“ bindend ist und in jedem Falle strikte durchgeführt werden soll. Es wird daher in dieser Frage künftighin von den Mitgliedern des Vereines solidariß vorggegangen werden, was gewiß auch im Interesse des Publicums gelegen ist. Die „Cillier-Zeitung“ wird demnächst in der Lage sein, die diesbezüglichen Beschlüsse in extenso zu veröffentlichen.

(Der Cillier Männergesangsverein) veranstaltet am kommenden Samstag den 17. d. M. seine 4. diesjährige Mitglieder-Liedertafel.

(Cillier Musikverein.) Montag,

den 19. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Brauhause zur „goldenen Krone“ die diesjährige ordentliche General-Versammlung des Cillier Musikvereines statt. Auf der Tagesordnung steht: Bericht der Direction, Neuwahl derselben und allfällige Anträge.

(Concert des Musikvereines.) Die überlange Pause, welche im laufenden Jahre in der Thätigkeit des Musikvereines eingetreten war, konnte berechtigten Anlaß zur Besorgnis geben, es werde das Interesse an dem Vereine erlahmen. Glücklicherweise hat das am 8. d. M. stattgefundene Concert bewiesen, daß dem nicht so sei. Der Besuch desselben war ein sehr zahlreicher und die Vorträge wurde mit gespannter Aufmerksamkeit angehört. Eingeleitet wurde das Concert mit der „Schauspiel Overture“, einer etwas breit gehaltenen, übrigens nicht ungeschicklichen Composition von Keler-Bela, welche recht brav gespielt wurde und lebhaften Beifall fand. Gleich in der zweiten Nummer stellte sich Capellmeister Fischer dem Publicum als Concertmeister auf der Violine vor. In dem Vortrage der gewählten Piece: „Introduction et variations sur le theme: le petit tambour“ von Ferdinand David, deren Schwerpunkt wohl in der Beherrschung technischer Schwierigkeiten liegt, bekundete der Concertant durch sein correctes und elegantes Spiel, das wiederholt lauten, wohlverdienten Applaus hervorrief, eine gediegene tüchtige Schulung. Daß Herr St.-A.-S. Reitter seinen Part auf dem Clavier in gewohnter meisterhafter Weise durchführte, bedarf wohl nicht näher betoät zu werden. Die darauf folgende Arie aus Stradella von Flotow, bei deren Vortrage sich die Clarinette recht wacker hielt, ist infolge der endlosen Wiederholungen nicht recht geeignet, eine gehobene Stimmung hervorzurufen. Als letzte Nummer der ersten Abtheilung hörten wir „Frühlingsgruß“, Romanze von J. Rasm, ein hübsch empfundenes, melodisches Tonstück, dessen Wiedergabe eine ganz gelungene war. Die zweite Abtheilung wurde mit Mendelssohn's Overture: „Meeresstille und glückliche Fahrt“ eröffnet. Das höchst ansprechende Tongemälde, welches nach den beiden bekannten gleichnamigen Gedichten von Goethe die banger Gefühle der Schiffer auf offener See bei völliger Meeresstille und die darauf folgende freudige Stimmung beim Eintritt günstiger Winde veranschaulichen soll, ist jedenfalls die gehaltvollste, allerdings auch schwierigste Nummer des ganzen Programmes und die Ausführung bewies, daß man nach besten Kräften bestrebt gewesen, das Werk in würdiger Weise zu Gehör zu bringen. Das unheimliche Grauen, das im ersten Theile (Meeresstille) zum Ausdruck gebracht werden soll, wurde wohl nicht lebendig genug dargestellt; besser gelang die Wiedergabe des zweiten Theiles (glückliche Fahrt), die im Ganzen vollkommen befriedigte. Das darauf folgende Streichquartett soll, wie verlautet, erst im letzten Augenblicke als Rücken-

Spiridion ging nachdenkend mit über die Brust zusammengeschlagenen Armen auf und ab, von Zeit zu Zeit einen ungeduldrigen Blick nach dem Ausgang der Höhle werfend. Plötzlich wurden hastige schwere Schritte in der äußeren Höhle hörbar und im nächsten Augenblick erschien der Abgesandte. Es war der Lieutenant der Bande, der Bruder und Vertraute Spiridion's.

„Nun? fragte der Leskere.

„Es sieht schlecht,“ lautete die Antwort.

„Der Engländer ist nicht nach Athen zurückgekehrt.“

„Nicht? Was ist das?“ rief der Hauptmann erbost.

„Geben die Engländer so wenig auf Körperlichkeit? Achten sie den Verlust eines Ohres so gering? Nein, das muß ein Irrthum sein! Du warst nicht im rechten Gasthaus.“

Ich bin in jedem Gasthaus oder Hotel in Athen gewesen. Ich ging verkleidet auf das Consulat und erkundigte mich dort. Capitain Wilbraham ist nicht angekommen.“

„Dann beim Teufel! will ich mich nicht um meine Rache bringen lassen, wenn ich auch das Lösegeld einbüßen sollte!“ rief Spiridion. „Viel leicht dachten sie, ich würde meine Drohung nicht auszuführen wagen,“ und er lachte dämonisch.

„Aber vor Allem sage mir, wie es in Athen aussieht. Gibt es etwas Neues?“

„Man spricht davon, daß heute die Frist des Wartens abgelaufen und keine Hülfe für die

Gefangenen angekommen ist. Es herrscht furchbare Aufregung unter der ganzen Bevölkerung. Die Truppen durchstreifen das Land mehrere Meilen südwärts von uns.“

„Setze Dich nieder, Lieutenant, und schreibe zwei Briefe, welche die beiden Ohren begleiten sollen, — nein, drei sind es, denn wir dürfen den treuen Diener des Grafen nicht vergessen. Schicke den Verwandten der Gefangenen mein Compliment, — die Adressen wirst Du in ihren Taschenbüchern finden, — und schreibe ihnen, daß ich das Lösegeld für jeden der Gefangenen auf das Doppelte erhöht habe.“

Der Lieutenant holte Feder, Dinte und Papier, setzte sich nieder und schrieb.

„Damit bin ich fertig; was mehr?“ fragte er nach einer Weile.

„Schreibe ihnen,“ antwortete Spiridion, „daß, wenn die Zahlung innerhalb eines Monats nicht erfolgt, ich das andere Ohr und eine Hand senden werde, und daß die anderen Körperteile successive, wie ich es versprochen, folgen werden und schließlich das Herz an die Reihe kommen wird.“

Der Lieutenant schrieb.

„Sonst noch etwas fragte er.

„Nein. Ich will unterschreiben.“

Der Hauptmann nahm den Platz des Lieutenants ein und setzte seinen Namen unter das Schriftstück.

„Nun schreibe dasselbe noch einmal ab für das andere Kästchen,“ sagte er. „Alessandro, das Kästchen!“

Der Gerufene brachte zwei kleine hölzerne Kästchen, welche mit Watte ausgefüllt waren.

Der Brief wurde abgeschrieben und auch die Abschrift von Spiridion unterzeichnet; dann wandte er sich an die Gefangenen.

„Wie es scheint, sind die Ohren eines englischen Lords nichts werth,“ sprach er ironisch.

„Haben Sie einen besonderen Freund, Mylord, dem Sie die Ihrigen zu senden wünschen?“

„Sie beabsichtigen doch nicht, die von Ihnen angebotene Abscheulichkeit auszuführen?“ fragte Lord Ringcourt.

„Sie wissen, daß ich an meinem Freund schrieb und dem Briefe eine Anweisung beifügte. Es muß ihm irgend etwas zugestoßen sein; er mag Aufenthalt gehabt haben; aber wenn er jetzt noch nicht in Athen ist, wird er morgen oder übermorgen gewiß kommen. Warten Sie noch eine Woche —“

„Nicht einen Tag, nicht eine Stunde!“

„Wir wollen jeden Pfennig des Lösegeldes bezahlen. Das Geld ist auf dem Wege!“ rief Kollys.

„Um des Himmels willen, haben Sie noch einen oder zwei Tage Geduld!“

Spiridion lachte höhnisch.

„Ich habe wenig mit dem Himmel zu thun,“ entgegnete er. „Ich wiederhole, daß ich weder

büßte auf das Programm gesetzt worden sein, wovon aber nichts zu verspüren war. Es wurde der erste Satz des I. Beethoven'schen Quartettes in einer Weise vorgetragen, welche ungetheilte Anerkennung verdiente und fand. Als letzte Nummer war ein Potpourri aus Lohengrin angesetzt. Wenn wir auch gerne zugestehen, daß in denselben Stellen von wunderbarer Schönheit und begeisterndem Sängewege vorgekommen, so bleibt es doch noch immer fraglich, ob die Aufnahme eines Potpourri in ein Concertprogramm ganz gerechtfertigt ist und ob es nicht vielleicht vorzuziehen wäre, irgend eine zusammenhängende Partie aus der genannten Oper z. B. eines der so effectvollen Finales zu wählen. Die Durchführung dieser Nummer war eine sehr exacte und kräftige; Beifall erhob sich, als die Musiker geendet. Wenn wir die Gesamtleistung des Abends überblicken, so müssen wir gestehen, daß in Anbetracht der halbjährigen Ruhepause, welche infolge ungünstiger Verhältnisse im Leben des Vereines geherrscht hat, das Ergebnis ein recht befriedigendes ist und speciell für Capellmeister Fischer das Zeugnis gibt, daß er in der kurzen Zeit, welche ihm für die Vorbereitungen zum Concerte gegönnt war, allen Eifer angewendet hat, um ein befriedigendes Resultat zu erzielen. Wenn wir dem genannten Herrn gegenüber einen Wunsch aussprechen sollten, so wäre es der nach einer etwas lebhafteren Art zu dirigieren, welche auch die weniger geübten Musiker mit sich ziehen und größere Einheit und Präcision des Vortrages erzielen dürfte. Das Orchester hielt sich im großen Ganzen wacker. Etwas mehr Bestimmtheit und Klangfülle der zweiten Violinen wäre umso wünschenswerther gewesen, als die Primviolin wirklich eine vortreffliche Belegung aufwies. Zweifelsohne werden jedoch die jungen strebsamen Kräfte eifrig bedacht sein, diese Mängel baldigst zu heben. Zu wünschen wäre wol auch, daß die Zahl der Violinen mindestens um eine vermehrt würde, denn gegenwärtig sind dieselben zu schwach vertreten, um mit den kräftigen Tönen unserer Bläser erfolgreich concurrieren zu können. Schließlich wäre noch die verständnißvolle Behandlung der Celli lobend hervorzuheben. Hoffentlich wird von nun an der Verein in der Lage sein, in geregelter Thätigkeit seiner Aufgabe nach allen Seiten hin gerecht zu werden und die musikalische Bevölkerung von Gills das Streben desselben in gewohnter Opferwilligkeit unterstützen. Dann können wir vielleicht noch dahin kommen, daß das Orchester nicht nur die eben angeregte Verstärkung erhalten, sondern auch eines Abends die durch die Mehrheit — übrigens nicht mit Unrecht — so warm erkanteten Instrumente: Fagott und Oboe bereichert, sich dem Publikum präsentieren wird.

(Theater.) Unsere Theatersaison geht für dieses Jahr zu Ende. Donnerstag gelangte als vorvorletztes Stück — wie es auf dem Zettel hieß — die Schauer- und Räubercomödie „Rosa

Sandor oder der Räuberkönig der Pusta“ von Eduard Dorn zur Aufführung. Ueber das Stück ist mit dem Titel genug gesagt; was aber die Darstellung betrifft, so war dieselbe ganz entsprechend und erzielte reichlichen Beifall seitens des hauptsächlich vertretenen Gallerie-Publicums. Der gestrige Abend brachte uns die an trivialen Späßen reiche Posse „Elias Regenwurm“, in welcher der Beneficiant Herr Heller in der Titelrolle sein ganzes Talent als Komiker entfalten konnte. Seiner wirklich launigen und drolligen Darstellungsweise, wie auch seinen Gesangsvorträgen wurde reichlicher Applaus. Außer ihm kann nur noch Herr Treuherz genannt werden, der den passionirten Waidmann, Gutsbesitzer von Eichenach voll zur Geltung zu bringen wußte. Wie verlautet soll Montag als letzte Vorstellung Schiller's „Kabale und Liebe“ als Reise- und Abschieds-Benefice der Gesellschaft gegeben werden und wünschen wir sowohl dieser als der Direction zum Schluß ein recht volles Haus, umsomehr, als der Besuch in dieser Saison ein schwacher gewesen.

(Eisport.) Nach langem Zögern macht sich endlich auch bei uns der Winter fühlbar und der festgefrorene Boden und die Eishäutchen in den Rinnalen der Straßen beschren uns jeden Morgen, daß wir uns nahe der zweiten Hälfte des December befinden. Für die Freundinnen und Freunde des edlen Eisportes, deren es ja in Gills viele gibt, ist diese Wahrnehmung ohne Zweifel hoch erfreulich; aber sie spornt auch an zu eifrigem Nachdenken über die Lösung der weltbewegenden Frage: Wohin werden wir in diesem Winter schleifen geh'n? In der That, wohin? Bekanntlich ist der vorjährige Eislaufplatz, Dank der ungebührlichen Aufführung der Boglajna unpracticabel geworden, ein neuer aber bis zur Stunde noch nicht ermittelt. In solcher Noth — denn die Sache ist höchst dringend — glauben wir unseren lebenswürdigen Lesern ein Geheimniß nicht vorenthalten zu dürfen, das uns der Genius des Eisportes durch einen seiner eifrigsten Verehrer in's Ohr geraunt, und welches Abhilfe gegen den obigen Mangel in kürzester Zeit verspricht, vorausgesetzt, daß die Ausführung des von orts- und fachkundiger Seite ausgehenden Vorschlages mit der entsprechenden Raschheit und Energie in Aussicht genommen wird. Unsere verehrten Leserinnen und Leser erinnern sich ohne Zweifel, daß wenige Schritte vom jenseitigen Ende des Savnsteges entfernt, unmittelbar an den Stadtpark anstoßend, sich eine ziemlich ausgedehnte Wiese befindet, welche dem Verschönerungsverein gehört. Diese Wiese nun, meint bewußter Genius, wäre zum Eislaufplatz wie geschaffen; denn sie ist vollkommen eben und von der Stadt in wenigen Minuten zu erreichen. Um sie für den Eislauf einzurichten, bedarf es nur einer nicht sehr beträchtlichen Erdaushebung, der Belegung des

Bodens der ausgehobenen Fläche mit Lehm, um das Einsickern des Wassers zu verhindern, endlich der Zuleitung von Wasser aus dem Brunnlein, welches der liebe Gott, wie es scheint, eigens zu diesem Zwecke, in der Nähe fließen läßt. Was nun aber zunächst in Betracht kommt, ist die Frage: Wird der löbliche Verschönerungsverein diese Wiese zu Sportzwecken zur Verfügung stellen? Die Antwort auf diese Frage wird, wenn wir nicht sehr irren, bejahend lauten, schon darum, weil die Realisirung des Projectes dem Vereine materiellen Vortheil bringt. Eine weitere Frage aber lautet: Aus welchem Fond sollen die erforderlichen Adaptirungsarbeiten bestritten werden? Je nun, antwortet der Eisport-Genius, man gründet eine Actiengesellschaft! Ganz im Ernst! Es bildet sich ein Consortium, dieses gibt Antheilscheine aus, etwa in der Höhe von 10 fl. pr. Stück, deren Besitz dem Inhaber auf ewige Zeiten die unentgeltliche Benützung der Bahn gestattet. Diese Actien würden natürlich reizend an Mann — beziehungsweise Dame! — gebracht werden; denn wer keine besitzt — Actie nemlich — zahlt Entrée! Auch besagtes Entrée spielt übrigens in dieser kühnen Speculation eine Rolle, es würde nemlich, soweit es nicht zur Instandhaltung der Bahn verwendet werden muß, in die Cassse des Verschönerungsvereines fließen, als Entschädigung für die Ueberlassung der Wiese zu dem angegebenen Zwecke. Stets bedacht auf das Wohlergehen der lebenswürdigen Cillierinnen und Cillier empfehlen wir das Project dem wohlwollenden Ausschusse des Verschönerungs- und der verehrlichen Direction des Casinovereines zu geneigter Würdigung und laden auch, da noch kein Comité besteht, alle eisportlustigen Bewohner unserer Stadt hiezu mit ein, ihre Betheiligung allenfalls provisorisch in unserer Redaction anzumelden. Also frisch voran, der Mann, der bisher auf Aller Herzen so schwer gelastet, ist gebrochen und „Eisport!“ sei in Zukunft die Parole!

(Steirische Landesgeschichte.) Rosegger hat es unternommen, die Landesgeschichte der Steiermark in steirischer Mundart zu bearbeiten. Diese „Geschicht“ aus Gipoas und Ernst dazählt“ wird im „Heimgarten“ erscheinen und enthält das Dezemberheft davon bereits das erste Kapitel.

(Die Deutschen in Pest.) Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung beträgt die Gesamtbevölkerung der ungarischen Hauptstadt 360.551 Einwohner, wovon 119.902 auf die Deutschen, 198.742 auf die Magyaren entfallen. Es repräsentieren somit die Deutschen schon nach dem officiellen Volkszählungsergebnisse nahezu ein Drittel der Gesamtbevölkerung. In Wahrheit aber muß die Zahl der Deutschen in Pest weit höher, zumindest auf die Hälfte der Gesamtbevölkerung geschätzt werden, zumal ein nicht geringer Theil Derjenigen, welche gegenwärtig mit ge-

um des Himmels willen, noch um sonst etwas, warten werde. Ihr Freund hat drei Monate Zeit gehabt. Gefiel es ihm da nicht zu kommen, so wird er sich auch nicht in den nächsten Tagen einstellen.“

„Aber er wird kommen!“ rief Kollys in seiner Angst. „Warten Sie nur noch einen Tag!“

„Nicht eine Minute! Auf Kameraden, bindet sie!“

Die Räuber stürzten sich auf die Gefangenen, die in wenigen Minuten gebunden waren.

„Meinen Degen!“ rief der Hauptmann.

Der Degen wurde ihm gebracht.

„Nun sollt Ihr sehen, wie ich mein Wort halte!“ rief er, und seine Augen funkelten und seine sonst so weiche Stimme klang hart und rauh. „Haltet des Lords Kopf fest! So!“

Die Hände der Räuber hielten Lord Ringcourt's Kopf so fest, daß er sich wie in eisernen Klammern befand. Ein Chaos von seltsamen Gefühlen drängte sich in seine Brust: Zorn gegen seinen Freund, Erbitterung gegen das Schicksal, ein Gefühl von Erniedrigung, eine schreckliche Angst, — das Alles wogte und stürmte in ihm. In so schmachvoller Weise gekennzeichnet zu werden, schien ihm schrecklicher als der Tod.

Sein verzweifelter Ringen hatte ihn ermattet und in einer Art Bewußtlosigkeit schloß er die Augen, als Spiridion mit erhobenem Degen und grimmiger Miene auf ihn zutrat.

In diesem Augenblick kam durch den Eingang aus der äußeren Höhle ein Mädchen, schön und lieblich wie ein Engel; ihre flammenden Blicke durchflogen den großen Raum, und augenblicklich die Situation begreifend, eilte sie vorwärts und ihre Stimme tönte klar und melodisch durch die Höhle, als sie bestürzt rief:

„Spiridion! Halt!“

3. Kapitel.

Befreit.

Die Ankunft des jungen Mädchens in der Räuberhöhle wirkte auf die Banditen sowohl, wie auf die Gefangenen wie das Erscheinen eines Engels. Beim Klange der lieblichen, klaren Stimme wandte der Hauptmann erschreckt seinen Kopf nach dem Eingang um, das Schwert erhoben haltend; seine Augen verriethen Bestürzung, Verwunderung und Verwirrung.

Lord Ringcourt schlug, ebenfalls erschreckt, die Augen auf, und Mr. Kollys, Briggs und jeder Räuber betrachteten die seltsame Erscheinung mit Verwunderung und Staunen.

Sie eilte rasch und fast geräuschlos bis in die Mitte des großen Raumes und blieb im vollen Schein des Feuers stehen, nur wenige Schritte von der Gruppe entfernt, auf welche vor ihrem Eintreten alle Augen gerichtet waren.

Sie war kaum zwanzig Jahre alt, zart und

schlank wie eine Palme, mit zierlichem, stolz erhöhtem Kopf, von welchem eine Fülle goldblonden Haars auf den schlanken Nacken fiel, und mit einem wundervoll schönen, lieblichen Gesicht, dessen vollständiges Oval mit bezaubernder Anmuth das Gepräge von Geist und Seelenadel verband. Ihre tiefblauen Augen glänzten in edler Begeisterung, ihre halb geöffneten, zart geformten Lippen, eine Reihe blendend weißer Zähne durchschimmern lassend, zuckten leise vor Entrüstung.

Sie war in griechischer Nationaltracht, hatte griechisch gesprochen; aber dennoch schien sie nicht von griechischer Abstammung zu sein. Etwas in ihrem Wesen, in ihrer ganzen Erscheinung gaben Lord Ringcourt und Mr. Kollys die Ueberzeugung, daß sie von englischer Geburt und von edlem Blute sei. Selbst in diesem Augenblicke ihrer großen Erregung war es nicht zu verkennen, daß sie vornehm erzogen und hoch gebildet war.

„Sie hier?“ stieß Spiridion hervor, als er sich von seinem Erstaunen erholt hatte. „Sie, Mylady!“

„Ja, ich bin hier!“ antwortete das Mädchen jetzt weiß wie eine Lilie, aber noch muthvoll und entschlossen, und den Räuber mit großen, furchtlosen Augen ansehend. „Ich bin zur rechten Zeit gekommen, um die unglücklichen Engländer zu retten!“

„Wie kamen Sie hierher?“ forschte Spiridion.

ändertem Namen als Kernmagyaren in Pest herumstolziren, deutscher Abkunft ist und lediglich um persönlicher Vortheile willen seine Nationalität verleugnet hat. Aber während bei uns in Cisleithanien selbst verschwindend kleine slavische Minoritäten ohneweiters die Errichtung slavischer Schulen und sonstige Begünstigungen verlangen und auch zugestanden erhalten, existirt für jene 180.000 Deutschen in Pest nicht eine einzige deutsche Mittelschule, und nicht ein einziges Gericht, nicht eine einzige städtische oder Landes-Behörde nimmt daselbst eine Eingabe in deutscher Sprache an. Von einer Beschwerde der ungarischen Deutschen gegen diese Ordnung der Dinge hat noch nie etwas verlautet — ist eben ein „guter Kerl“ der deutsche Wirth, der sich alles gefallen läßt! Ein Glück ist es aber für die Magyaren, daß jene 180.000 Deutschen nicht ebensoviele Czechen, Polen oder Slovenen sind; denn diese hätten gewiß schon längst die Slavisierung der Pest-Behörden und vielleicht auch die Errichtung einer eigenen Universität verlangt.

(Eine confiscirte Proscriptions-Liste.) Gelegentlich der Prager Handelskammerwahlen war von den Herrn Dr. Gregor und Dattel eine Broschüre herausgegeben worden, welche ein Verzeichniß der Wähler in zweierlei Schriften (zur Unterscheidung der Deutschen und Tschechen) enthielt. Da im Hinblick auf die feinerseitige Drohung tschechischer Blätter, alle deutschen Wähler an den Prager zu stellen, kein Zweifel darüber bestand, daß jene Broschüre eine Proscription der Deutschen bezwecke, wurde dieselbe von der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt. Das Prager Landesgericht bestätigte die Confiscation in der am 7. durchgeführten Einspruchsverhandlung mit der Motivierung, daß die Verzeichnung der Namen in zweierlei Schrift die Absicht nicht verkennen lasse, jene Wähler zu kennzeichnen, welche deutsch gestimmt haben, was mit Rücksicht auf jene Drohung den Thatbestand des § 302 St. G. involvire.

(Sarah Bernhardt tödtlich mißhandelt.) Nach einer telegraphischen Meldung des „Fr. T. B.“ wurde die genannte Künstlerin gestern, als sie aus dem Theater fuhr, von einer fanatisirten Volksmenge attackirt und mit Stockschlägen derart mißhandelt, daß sie schwer verletzt von der Polizei in ihr Hôtel gebracht werden mußte. Die Aerzte erklären die Verwundungen als tödtlich.

(Der Kiferiki-Berg verurtheilt.) Der Wiener Poffensabricant oder — wie er sich selber gern nennt — „Volksdichter“ D. F. Berg (Ottokar Franz Ebersberg), in weiteren Kreisen bekannt als Herausgeber des der Regierung treu ergebenen „Kiferiki“, stand vor einigen Tagen vor Gericht, um sich wegen

Schnellfahrens und Wachebeleidigung zu verantworten. Auf die Frage des Richters, ob er sich schuldig bekenne, antwortete er: „Nicht schuldig. Ich wirke bereits 21 Jahre öffentlich als Schriftsteller, ohne wegen Ehrenbeleidigung geklagt worden zu sein. Ich lasse meine Kinder von einem Priester erziehen, ich bin vom Kaiser und anderen hohen Herren ausgezeichnet, mein ganzes Leben widerspricht dem, daß ich einen Conflict mit der Sicherheitswache suchte.“ Das Gericht verurtheilte Herrn D. F. Berg, trotzdem er seine Kinder von einem Priester erziehen läßt und von hohen Herren ausgezeichnet wurde, zu einer Geldstrafe von fl. 15. — eventuell drei Tagen Arrest.

(Licht, mehr Licht!) An diese letzten Worte Goethe's fühlt man sich unwillkürlich erinnert, wenn man nächtlicher Weise die Straßen unserer Stadt durchwandelt, was selbst dem solidesten Menschen hie und da passiert. Schon um 11 Uhr werden nämlich, wie uns ein Freund unseres Blattes klagt, die meisten Gasflammen ausgelöscht und so ist es, wenn nicht gerade der Freund der Liebenden sein mildes Licht erstrahlen läßt, sogar dem eingebornen Cillier, der jeden Stein in unseren Straßen kennt, oft schwer, den Heimweg zu finden, selbst dann, wenn er „illuminirt“ ist; denn solche Illumination ist eben eine innerliche und läßt die Dunkelheit, welche den äußeren Raum umfließt, nur noch crasser erscheinen. Besonders empfindlich aber macht sich dieser Uebelstand den Reisenden, die bei Nacht hier ankommen, sowie der städtischen Sicherheitswache, welche gezwungen ist, bei Nacht einen Strolch zu verfolgen. Nur den Mitgliedern der P. T. Gauner-gilde kommt die herrschende Finsternis zu statten; denn diese lieben die Finsternis und hassen das Licht, in Umkehrung des Grundsatzes, den das Evangelium lehrt.

(Ein Wein zerquetscht.) Am 5. Dec. wurde die Werksarbeiterin der Kohlenbahn in Trisalf, Cäcilie Podlostnik, plötzlich von einem beladenen Kohlenwagen erfaßt und zwischen den Stoßbalken derart gequetscht, daß ihr ein Bein gebrochen wurde.

(Rauferei.) Am 4. d. M. 12 Uhr Nachts entstand im Gasthause des Anton Baisch in Gutendorf zwischen Bauern ein Streit, dem der energische und allgemein beliebte Wirth damit ein Ende machte, daß er die Streitenden vor die Thür setzte. Allein diese waren kaum 30 Schritt entfernt, als sie den Streit von Neuem anfangen und rasch auch zu Thätlichkeiten übergingen, wobei dem Grundbesitzer Franz Kantschigai, wie man uns meldet, mehrere Rippen zerbrochen wurden. Jedenfalls ein schönes Sonntagsvergnügen!

(Kindesmord.) Am 8. d. M. hat die unverehelichte Dienstmagd Helene Jeschouschig ihr neugeborenes Kind im Freien getödtet und verscharrt. Ein Hirtenjunge, welche unbemerkt Zeuge

der verbrecherischen That gewesen, brachte dieselbe zur Anzeige und sieht nun die Kindesmörderin bei dem hiesigen Kreisgerichte ihrer Verurtheilung und Bestrafung entgegen.

(Neue Gewerbeconcessionen in Marburg.) Der Marburger Stadtrath hat im Laufe des November vier Concessionen zum Verkauf geistiger Getränke ertheilt und zwar: dem Herrn Alois Nandest zum Kleinversleiß gebrannter geistiger Getränke, der Frau Maria Macher zum Betriebe einer Branntweinschänke, und den Herren Franz Perlo und Karl Pfriener zum Betriebe eines Gasthauses mit Brantweinschank.

(Krainischer Fischerei-Verein.) In Kroisenegg bei Laibach wurde in jüngster Zeit eine Fischbruthütte errichtet und in die daselbst aufgestellten Brutkästen bereits die erste aus Salzburg eingelangte Sendung von 4000 embryonirten Forelleneiern eingesetzt. Die Besichtigung der Anstalt ist jeden Mittwoch und Sonntag Nachmittags von 2 bis 4 Uhr gestattet.

(Die „Wiener Landwirtschaftliche Zeitung“) von Hugo H. Hirschmann bringt in ihrer Nr. 1559 vom 7. December d. J. folgende Hauptartikel: Ueber Butterproduction und Butterexport. — Die Zukunft der Landwirtschaftsbeamten. — Schrotmühle „Terno.“ (1 Ab.) — Schälmaschine für Korbweidenruthen. — Compostiren des Krochenmehles. Ferner 2 Fienletons. Fliegende Blätter für den Landwirth. Büchermarkt. Sprechsaal. Tagesneuigkeiten. Marktberichte. Fragekasten. Briefkasten. Ankündigungen (unter denselben neunundzwanzig offene Dienststellen).

Das Wiener Ringtheater in Asche.

Ein Unglück furchtbarster Art ist über Wien hereingebrochen; eine Katastrophe so grausig, wie deren die Annalen der Residenz kaum eine ähnliche verzeichnen, hat das zweitschönste Theater der Stadt in wenigen Stunden vernichtet; ein verheerender Brand hat das Wiener Ringtheater in Asche gelegt und Hunderte von Menschenleben sind dem wüthenden Elemente zum Opfer gefallen!

Als Donnerstag Nachts auf telegraphischem Wege die Schreckenskunde bei uns eintraf, da mochten wir nicht glauben an die ganze Gräßlichkeit des Unglücks, wir hofften, der Correspondent habe übertrieben in der ersten Aufregung. Leider belehrten uns die später einkaufenden Meldungen, daß das Telegramm noch viel zu matt geschildert, im Vergleich zu der grauenregenden Wirklichkeit. Die Details, welche die Wiener Blätter über den Verlauf der Katastrophe brachten, sind so grauiger Art, daß Einem bei der Lectüre schier das Herz erstarret. Daß die gesammte luxuriöse Einrichtung des Theaters, der gesammte Fundus, das Requisiten-Material, die Theater-Bibliothek mit sämmtlichen von der Direction erworbenen Stücken, Librettis und Operettenmusiken, Alles

„Wie entdeckten Sie den geheimen Eingang zu unserer Höhle?“

„Es war nicht so schwer,“ erwiderte das Mädchen rasch. „Ich habe längst gewußt, daß Sie Spiridion, der Banditenhauptide, sind, obwohl ich, wie Sie wissen, Ihre Bekanntschaft unter einem anderen Namen machte. Wie Jedermann, hörte auch ich von zwei Engländern, die sich in Ihrer Gefangenschaft befinden. Ich las gestern in Athener Zeitungen, die ich zufällig erhielt, daß heute die Frist von drei Monaten, die Sie zur Zahlung des Lösegeldes bestimmt, abgelaufen, daß ihr Freund mit dem Lösegeld nicht angekommen ist und daß der furchtbare Spiridion ohne Zweifel sein Wort halten und sie verstümmeln würde. Ich konnte ihr Unglück nicht aus den Gedanken los werden; die ganze Nacht habe ich daran gedacht, und heute machte ich mich auf nach den Bergen in der Hoffnung, Sie zu sehen, und dann Sie zu bitten, die Gefangenen zu entlassen.“

„Weiter,“ sagte Spiridion, als sie eine Weile schwieg.

„Ich bin den ganzen Nachmittag umhergeirrt,“ fuhr das Mädchen fort, „wurde müde und wollte verzweifelt umkehren, als ich Ihren Bruder vorsichtig kommen sah, welcher bei jedem Schritt scheu umherspähte. Ich dachte, daß er auf dem Wege zu Ihrem Versteck sein müsse. Ich folgte ihm mit dem Gedanken und in der Hoffnung, die

Gefangenen ihrem furchtbaren Schicksale zu entreißen, hielt mich aber so, daß ich seinen Späherblicken entging. Ich schlich ihm nach, und als er in dem geschickt versteckten Eingang zu Ihrer Höhle verschwand, wartete ich, um meinen Muth zu sammeln. Dann folgte ich ihm. Während er seinen Bericht abstattete, stand ich in der äußersten Höhle. Hätten Sie die Gefangenen geschont, würde ich so still zurückgegangen sein, wie ich gekommen bin, Sie aber wollten sie verstümmeln, und das konnte ich nicht zulassen!“

Sie sah ihn unergründlich an; keine Spur von Furcht war in ihrem schönen, offenen Gesicht zu entdecken, nur ein ernstes, eindringliches Bitten.

„Sie sind verwegen!“ sprach Spiridion, der sein Staunen nicht verbergen konnte. „Beim Teufel, Sie sind verwegen, Mylady. Den Löwen in seiner Höhle aufzusuchen, — Spiridion in seinem Versteck!“

Unter den Räubern entstand eine drohende Bewegung, ihre Hände griffen nach den Waffen.

„Sie haben unser Geheimniß ausfindig gemacht,“ fuhr der Hauptmann fort. „Sie wissen den Weg zu unserem Versteck. Wären Sie ein Mann, würde ich Sie niederschleßen auf der Stelle, wo Sie stehen. Eine solche Kenntniß, wie Sie dieselbe erlangt haben, ist gefährlich für Sie. Ihre Sympathie für die Gefangenen bringt Sie

in größeres Ungemach, als dasjenige ist, aus welchem Sie jene befreien wollten.“

Das Mädchen wagte zu lächeln, — es war ein bezauberndes, furchtloses Lächeln.

„Sie werden mir nichts zu Leide thun, Spiridion,“ sagte sie mit Ueberzeugung. „Sie wissen, daß ich Sie nicht verrathe. Sie können nicht vergessen haben, daß ich Sie vor einem Jahre in einem sumpfigen Thale fand, wo Sie im Gebüsch mit gebrochenem Beine lagen, unfähig, sich zu bewegen. Sie hatten Stunden lang dort gelegen und waren fast bewußtlos. Sie gaben sich einen falschen Namen. Ich ging nach Hause und holte Diener, welche Sie in unser Haus brachten. Sie wurden gepflegt während einer langen und schrecklichen Krankheit. In Ihren Fieberphantasien verriethen Sie Ihre Identität. Es war ein Preis auf Ihr Haupt gesetzt, — eine große Belohnung war ausgedoten für denjenigen, der Sie auslieferte, todt oder lebendig. Sie waren schlecht: Ihre Seele war belastet mit Verbrechen: Sie hatten die Hülflosen, die Unschuldigen, die Guten gemordet; aber Sie waren krank und hilflos, und ich konnte Sie nicht verrathen. Sie waren vollständig in meiner Macht, aber ich konnte Sie nicht den Gefegen überantworten, gegen die Sie sich vergangen. Wir pflegten Sie, bis Sie wieder gesund waren.“

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Entstehungsurache des Brandes sind verschiedene Versionen im Umlaufe. Die wahrscheinlichste derselben sagt, es sei durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters in Brand geraten. Durch den Anblick des Feuers in Verwirrung gebracht hätte man die brennende Soffitte in die Höhe gezogen, so daß sich die Flamme sofort den benachbarten Versuchsstücken und dem ganzen Schnürboden mittheilte. Kein Wunder, daß nun sofort der ganze Bühnenraum in Flammen stand! Trotzdem hätte das Unglück nicht jene gräßliche Ausdehnung annehmen können, wenn nicht im Momente der Gefahr Alles den Kopf verloren hätte. Obwohl namentlich speciell für den Fall einer Feuergefähr vor dem Vorhange eine Drahtcourtine vorhanden war, durch welche die Bühne vom Zuschauerraume vollständig abgesperrt werden konnte, unterließ man es doch, dieselbe herabzulassen und dadurch ermöglichte man das Hinausgreifen des Feuers in den Zuschauerraum. Im selben Momente begann, wie begreiflich, eine wilde Flucht. Alles drängte dem Ausgange zu. Da, im Momente der größten Verwirrung verlöschten die Gasflammen und nun war an eine Rettung kaum mehr zu denken, denn in den Gängen herrschte völlige Finsternis, da man auch die Desselampen, welche vorschriftsmäßig brennen sollten, aus Leichtsinne oder Bergeßlichkeit anzuzünden unterlassen. Die Scene, die nun folgte, läßt sich kaum vorstellen, vielweniger schildern. Unter denjenigen, welche noch nicht in's Freie gelangt waren, herrschte wildeste Verzweiflung. Mit Gewalt suchte Jeder sich einen Ausweg zu bahnen, unbekümmert um seinen Nachbar; wer stürzte wurde zerdrückt, zertreten. Ein entsetzliches Jammergeschrei erschütterte den Raum und mit den Hilferufen der Verzweifelnden mischte sich das Prasseln der Flammen zu einer gräßlichen Harmonie. Von den Besuchern waren es namentlich jene der dritten und vierten Galerie, welche sich nicht zu retten vermochten. Die meisten von ihnen fanden den Erstickungstod, der sie wenigstens vor den entsetzlichen Qualen des Verbrennens bewahrte. Nur wenigen gelang es aus der vierten Gallerie einen Ausweg nach einem Zimmer zu finden, dessen Fenster auf die Ringstrasse führten; diese wenigen wurden später von der Feuerwehr gerettet. Die Versuche, den Brand selbst zu löschen, blieben bei der Heftigkeit des Feuers erfolglos und so müssen wir den heute trauernd sagen: Das Wiener Ringtheater, die ehemalige komische Oper, ist gewesen. Es ist gewesen und wird nicht mehr sein. Kein neues Leben wird aus der Asche erstehen, Wien ist um einen Kunsttempel ärmer geworden!

Goldrente	94.—
Einheitliche Staatsschuld in Noten .	77.45
" " in Silber .	78.20
1860er Staats-Anlehensloose	134.—
Banfactien	839.—
Creditactien	366.60
London	118.80
Napoleon'd'or	9.42
£. f. Münzducaten	5.61
100 Reichsmark	58.10

von Elli nach:

Sachsensfeld, St. Peter, St. Paul, Franz, Möttinig,
Trojana, Lukuweh, Domsale, Raibach um 5 Uhr Früh.
Fraslau, Präßberg, Laufen, Oberburg um 5 Uhr
Früh.
Wöllan, Schönstein, Mißling, Windischgraz um 5
Uhr Früh.
Neuhaus um 7 Uhr Früh, 12 Uhr Mittags.
Hohenegg, Weitenstein um 12 Uhr Mittags.
Sachsensfeld, St. Peter, St. Paul, Franz um 12 Uhr
Mittag.

574 —

Der Pain-Expeller
mit „Anker“
ist ein sehr gutes Hausmittel

das sich besonders bei Gicht, Rheumatismus u.
glänzend bewährt hat. Preis: 40 kr., 70 kr. und
1 fl. 20 kr. vorrätig: in Gills J. Kupferschmid,
Graz K. S. Gschibay, Klagenfurt B. Thurnwald,
sowie in allen renommirten Apotheken der Monarchie.

A. Baumbach's Erben, Apotheke,
CILLI.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20.000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

Ein Clavier

wird unter billigen Bedingungen auszuleihen gesucht. — Auskunft i. d. Exped. d. Bl. 624—

Johann Hoff'sche Malzfabricate

in ganz Europa als heil-
wirkend anerkannt.
58mal von Kaisern und
Königen ausgezeichnet.

Erzielte Heilerfolge

des allein echten Johann Hoff'schen
Malzextract - Gesundheitsbieres, der
Malz-Gesundheitschokolade u. Brust-
Malzbons bei Husten, Brustleiden,
Körperschwäche, Blutarmuth etc.

An den k. k. Hoflieferanten Herrn
JOHANN HOFF
königl. Commissionsrath, Besitzer des k. k.
goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone,
Ritter hoher Orden, **ERFINDER**
und alleiniger Fabrikant des Johann Hoff-
schen Malzextractes, Hoflieferant der meisten
Fürsten Europas in **Wien, Fabrik:**
Grabenhof, Bräunerstrasse 2,
Comptoir und Fabriksnieder-
lage: Graben, Bräunerst. 8.

Se. Majestät

der König von Dänemark liess dem Fabri-
kanten Herrn **Johann Hoff** durch sei-
nen Adjutanten mittheilen, dass er den
Werth seines Malzextractes **sehr hoch**
anschlage. „Ich habe“ so lautete die königl.
Erklärung, „mit Freuden die Heilwirkung
des Hoff'schen Malzextractes bei mir und
mehreren Mitgliedern meines Hauses wahr-
genommen“.

Dankschreiben.

Wir können nicht genug unserm
Hausarzt danken, dass er uns ein sol-
ches Hausmittel, wie Ihre Johann Hoff-
schen Malzpräparate anrieth. Der Segen
Gottes ruht auf Ihren Heilnahrungs-
mitteln; wenn auch Herr Hoff von
Kaisern und Königen genug Anerken-
nungen hat, so halte ich es doch für
meine Pflicht, auch meine **Anerken-**
nung über die ausserordentliche
Heilkraft im Interesse der Leiden-
den zu zollen und bitte um Veröffent-
lichung. Für inliegenden Betrag bitte
mir 25 Flaschen Malzbier, 10 Buntel
Hoff'sche Malzbons und Kinder-
nähmalzmehl zu senden. Auch diese
Erzeugnisse thun im Hause eines Ver-
wandten von mir gute Dienste und er-
zieht diese echten Malzpräparate allen
nachgeahmten vor.
Pressburg. Theodor Lange, Inspector.

Warnung.

Alle Malzfabricate tragen auf den Eti-
quetten als Schutzmarke das Brustbild des
Erfinders und ersten Erzeugers
JOH. HOFF in einem stehenden Ovale,
darunter den vollen Na-
menzug **Johann Hoff**. Wo dieses
Zeichen der Echtheit fehlt, weise man das
Fabrikat als gefälscht zurück.

Die ersten, echten schleimlö-
senden Joh. Hoff'schen Brust-
Malzbons sind in blauem
Papier. Unter 2 Gulden wird
nichts versendet.

Hauptdepot: **Kupfer-**
schmid Apoth. Baumbach
Apoth.

617—4

Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft.

Die Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft beabsichtigt ihren Bedarf an nachstehenden
Verbrauchsmaterialien:

Eisen, Nägel, Drahtstifte, Bleche, Hölzer, Schmier- & Leuchtmaterialien etc.
für das Jahr 1882 im schriftlichen Offertwege sicherzustellen.

Das gedruckte genaue Verzeichniss obiger Gegenstände mit den näheren Bedin-
gungen kann im Bureau der Gesellschaft, **Wien, I., Maximilianstrasse Nr. 12** oder
von der technischen Central-Direction in Trifail bezogen werden.

Reflectanten wollen ihre Offerte bis **15. December d. J.** an die gefertigte Ge-
sellschaft, **Wien, Maximilianstrasse Nr. 12** richten.

WIEN, 2. December 1881.

Trifailer Kohlenwerks-Gesellschaft.

Kundmachung.

Wir bringen hiemit zur Kenntniss, dass wir bis ab heute Herrn

Josef Perko

der Vertretung für Cilli und Umgebung enthoben haben, so dass selber in keiner
wie immer Namen habender Verbindung mit uns weiter steht.

LAIBACH, den 9. December 1881.

Die General-Repräsentanz des „Gresham“ in Laibach:

635—3

Valentin Zeschko,

5
Ziehungen jährlich.

Schon am 12. December!

3%
Zinsen in Gold.

Zweite Ziehung der 3% fürstlich

Serbischen Lose

vom Jahre 1881 à 100 Francs in Gold.

Jährlich fünf Ziehungen

am 14. Jänner, 14. März, 14. Juni, 14. August und 14. November.

Jedesmaliger Haupttreffer

Francs 100.000 in Gold.

kleinster Treffer 100 Francs in Gold.

Die Treffer und Zinsen sind in **Wien, Budapest**, vielen Provinzhauptstädten,
sowie in den meisten europäischen Hauptstädten **ohne jeden Abzug** zahlbar.

Für die pünktliche Bezahlung haftet die fürstlich serbische Regierung.

Das Los trägt 3% Zinsen in Gold.

Serbische Lose gegen Cassa à fl. 46 nebst 50 kr. Coupon-Zinsen.

Bezugsheine,
zahlbar in 14 Monats-Raten zu nur 3 fl.
und einer Restrate von 4 fl.

Der Käufer erwirbt schon durch Anzahlung von nur 3 fl. das sofortige alleinige und
ungetheilte Spielrecht.

In der am 12. November stattgefundenen 1. Ziehung der 3% fürstl.
Serbischen Lose wurden die Haupttreffer von Francs 100.000,
10.000 und 4000 in Gold mit von unserer Wechselstube verkauf-
ten Losen gewonnen und coulantest escomptirt.

Nächste Ziehungen schon am 12. December, 14. Jänner und 14. März.

Somit drei Ziehungen im Laufe der nächsten vier Monate.

Wechslergeschäft der Administration des

WIEN,

Wollzeile 10 u. 13. **„MERCUR“**

Ch. Cohn,

Wollzeile 10 u. 13.

62 Pappelbäume,

wovon 43 vollständig ausgewachsen, derzeit im hiesigen Stadtpark stehend, sind zu verkaufen. Kaufanträge, Anfragen u. s. w. sind längstens bis 20. d. M. zu stellen: Bahnhofgasse Nr. 64, I. Stock.

632—3

Der Ausschuss
des Stadt-Verschönerungsvereines.

Zahnärztliche Operationsanstalt

und

zahntechnisches Atelier

CILLI,

vis-à-vis dem Bahnhofe, Café Hausbaum.

Zahnplomben in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

Künstliche Zahnstücke werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 345—

J. J. F. Popp's Heilmethode,

welche sich schon seit Jahren vorzüglich bewährt, wird allen Magenkranken dringend empfohlen.

Die Broschüre **Magen- und Darmkatarth** versendet gegen Einsendung von 20 Kr. J. J. F. Popp's Poliklinik, Heide (Holstein)

500 Gulden

520—14

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 Kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wihl. Rösler's Nefte**, Wien, I. Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei

J. Kupferschmid, Apotheker.

Zweifelnd fragt sich mancher Kranke, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Grösse: er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich die in Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig erschienene Broschüre „Krankenfreund“ von **Hartl Gerischek, R. R. Universitäts-Buchbdlg.**, Wien I., Stefansplatz 6, kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und fachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 2 fr. für seine Correspondenzkarte.

Gegen Rheumatismus.

Hrn. F. Wilhelm, Apoth. in Neunkirchen N.-Oe.

Wien, den 27. December 1880.

Bitte von **Ihrem wirklich vorzüglichem Wilhelm's antiarthritischen und antirheumatischen Blutreinigungsthee** 2 Pakete gegen Postnachnahme unter der Adresse: Oberlieutenant Schwarz, Wien, VII., Mentergasse Nr. 9, I. Stock Nr. 6, baldigst zu senden.

Hochachtungsvoll

Schwarz, Oberlieutenant.

Haupt-Depot bei **Franz Wilhelm, Apoth.** Neunkirchen N.-Oe.

Preis pr. Packet ö. W. fl. I.— 8 Theile geth.

Zu beziehen in **Cilli**: Baumbachs Apoth., Josef Kupferschmid Apoth. — **D.-Landsberg**: Müller's Apoth. — **Feldbach**: Josef König Apoth. — **Graz**: J. Purgleitner, Apoth.; Wend, Trukoczy, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer. — **Leibnitz**: Othmar Russheim, Apoth. — **Marburg**: Alois Quandest — **Pettau**: J. Baumeister, Apoth. — **Prassberg**: Tribuè — **Radersburg**: Caesar E. Andrien, Apoth. — **W.-Feistritz**: Adam v. Gutkovsky, Apoth.

Darlehen

auf Hypothecken gegen pupilmässige Sicherstellung und auf Faustpfänder gibt die

Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

72

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bilder für Schule und Haus.

Zwei Bände, in Grossfolio.

Mit je 192 Tafeln Abbildungen und 48 Seiten Text.

Inhaltsübersicht.

ERSTER BAND.

1. Aus Norddeutschland.
2. Aus dem deutschen Frauenleben.
3. Raubthiere.
4. Bilder aus Südamerika.
5. Die deutschen Befreiungskriege.
6. Der St. Gotthardstunnel.
7. Das Jahr 1870—71.
8. Vom Ilirischen Küstenlande.
9. Die deutschen Kaiser.
10. Aus Oesterreichs Bergen.
11. Bilder aus Ungarn.
12. Die deutsche Reichshauptstadt.

ZWEITER BAND.

1. Der Dom zu Köln.
2. Aus Schweizer Bergen.
3. Deutsche Sagen und Märchen.
4. Die deutschen Reichslande.
5. Gothe und Schiller.
6. 7. Der Rhein.
8. 9. Aus dem Königreich Sachsen.
10. Die deutsche Marine.
11. Das Thierleben der Alpenwelt.
12. Stenographische Bilder.

Preis jedes Bandes, in engl. Einband, 8 M. — Jeder Band ist einzeln zu haben.

Verlag der Expedition der Illustrierten Zeitung.

J. J. Weber.

Dank und Anempfehlung.

Zu Folge starken Blutverlustes durch Egelsetzen bei meiner hartnäckigen Halsentzündung schwanden meine Kräfte so erstaunlich, dass ich vor Schwäche weder gehen noch stehen konnte und mich legen musste. Zu allem Unglück trat noch eine so heftige gichtartige Lähmung hinzu, dass das Gefühl an meinem ganzen Körper, besonders aber an Händen und Füßen, völlig erstarben war und ich nicht mehr einen Finger bewegen konnte.

Jeder zweifelte an meinem Aufkommen und auch ich hatte alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben.

In diesem mich quälenden jammervollen Zustande, welcher mich zum Schmerze meiner Familie sieben Wochen lang an das Bett gefesselt, und als meine Schwäche schon den höchsten Grad erreicht hatte, hörte ich von den mit dem

„Breslauer Universum“

vollbrachten Wundercuren. Ich liess mir eine Flasche davon senden, gebrauchte es nach Vorschrift und bin jetzt, nach fünfwochentlichem Gebrauche, wieder so kräftig und gesund geworden, dass ich wieder in mein Geschäft gehen und meine Arbeit verrichten kann, wofür ich nächst Gott dem Erfinder dieses wunderbaren Mittels, Herrn Oscar Silberstein in Breslau, meinen innigsten Dank sage.

Ich halte es aber auch für Menschenpflicht, solches hierdurch öffentlich bekannt zu machen und dieses heilbringende Breslauer Universum allen Leidenden angelegentlichst und auf das beste zu empfehlen.

August Sternath,

Hausbesitzer und Uhrmacher in Feldkirchen (Kärnten).

Anmerkung. Langwierige, veraltete, tief im Organismus eingewurzelte Krankheiten aller Art, insbesondere Gicht und Rheumatismus, Lähmungen, Brust-, Lungen- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Knochenfrass, Flechten und sonstige Hautausschläge, Frauenkrankheiten u. s. w., bei welchen bisher jede Behandlung ohne Erfolg geblieben ist, werden durch den Gebrauch des Blut- und Säftereinigungsmittels **BRESLAUER UNIVERSUM** für immer beseitigt.

Das Breslauer Universum ist per Flasche zu 2 fl., zum Gebrauche auf 6 Wochen ausreichend, zu haben: in **Cilli** bei **J. Kupferschmid**, Apotheker, in **Gonobitz** bei **Jos. Pospischil**, Apotheker.

Casino-Verein in Cilli.

Auf Grund der Vereins-Statuten wird hiemit die

General-Versammlung

für Montag den 12. December, Abends um 7 Uhr anberaumt, und werden hiezu die P. T. ständigen Mitglieder zu erscheinen höflichst eingeladen.

Programm:

1. Rechenschaftsbericht pro 1881.
2. Wahl der 8 Directions-Mitglieder, wie der Censoren pro 1882.
3. Allfällige Anträge.

In Anbetracht des Umstandes, als die Erfahrung der letzten Jahre den Beweis geliefert hat, dass die erste General-Versammlung wegen Mangels an Theilnahme die nothwendige Anwesenheit eines Drittheiles der ständigen Mitglieder nicht ergab, und daher beschlussunfähig geblieben ist, wird zur Vermeidung einer Verzögerung im Interesse des Vereines hiemit bestimmt, dass für den Fall, als die für den 12. December um 7 Uhr einberufene Versammlung wegen Mangels der Anwesenheit der erforderlichen Anzahl von ständigen Mitgliedern nicht beschlussfähig sein sollte, die

II. General-Versammlung

für denselben Tag, d. i. den 12. December, jedoch um 8 Uhr Abends, einberufen werde, bei welcher jede Anzahl erschienener ständiger Mitglieder beschlussfähig ist, und wobei die Abstimmung mit absoluter Majorität erfolgt.

CILLI, 1. December 1881.

Die Direction.

Soeben eingetroffen:

GORGONZOLA.

Matič & Plicker

zum „Mohren“

CILLI,

609—

Bahnhofgasse Nr. 97.

Stracchino di Milano

Hasenfelle

im nassen und trockenen Zustande kauft zu den höchsten Preisen

Lambert Chiba's Witwe,

CILLI.

616—10

Kohlenhauer

mit guten Zeugnissen erhalten beim Richard Ritter von Drasche'schen Bergbau im See graben bei Leoben sogleich Arbeit.

606—8

Uebertroffen

hat noch immer in seiner Wirkung gegen die lästige

Gicht und Rheumatismus

der Gichtgeist von Franz Xav. Gschihay, Apotheker in Graz alle anderen bisher dagegen angerühmten Mittel. 4 Flac. 70 kr. zu haben in Cilli bei Herrn Josef Kupferschmied, Apotheker zu Maria Hilf. Eben daselbst ist auch zu haben Melaleuca, ein untrügliches Mittel gegen jede Art Zahnschmerzen.

620—10

WEIHNACHTS-AUSSTELLUNG

bei

Postgasse **Ferd. Makoutz** Postgasse

CILLI.

Nouveautés vom In- und Auslande gut und billig!
Galanterie, Nürnberger - Spielwaaren, Optische Gegenstände
zu herabgesetztem Preise.

Besondere Aufmerksamkeit für auswärtige Bestellungen.



Gastl's Blutreinigungs-Thee.

Dieses vielbewährte Volksheilmittel, aus milden reizlose Oeffnung erzeugenden Kräutern zusammengesetzt, entfernt jede Ansammlung von Galle und Schleim und belebt den ganzen Verdauungsapparat.

Gastl's verzuckerte Blutreinigungs-Pillen

(in Schachteln zu 30 und 50 kr.) sind das renommirteste, billigste, bequemst anzuwendende Mittel gegen Verstopfung, Migräne, Hämorrhoiden, Blutandrang, Gicht, Rheuma, Leber- und Gallenleiden, Hautausschläge. Das sanfteste Abführmittel für Frauen und Kinder.

575—24

Depots in Cilli bei J. Kupferschmid, Marburg W. König, Graz Purgleitner, Köflach M. Billek, Mahrenberg J. Kotschnig, Mosegganzen Th. Mikl, Radkersburg C. Andrieu, Saldenhofen V. Kresnik, Wuchern Franz Urm, Krapina J. Meniger.

Echt sind nur jene Packete, welche aus der Apotheke „zum Obelisk“ in Klagenfurt kommen.

„Foncière“ Pester-Versicherungs-Anstalt

übergab die Vertretung für

Cilli und Umgebung

dem Herrn

Franz Walland in Cilli.

Genannte Anstalt zählt zu den reichsten Assecuranz-Instituten; hat 10 Millionen Gulden Grundcapital und über 16 Millionen Gulden Garantiefond; zahlte vom Jahre 1865 bis 1880 über 22 Millionen an Schäden, versichert mit mässiger Prämie gegen Feuer und auf das Leben etc.; liquidirt die Schäden rasch und zahlt dieselben vollkommen.

Geehrte Aufträge übernimmt, und erwünschte Aufklärungen ertheilt der sich hochachtungsvoll empfehlende

Franz Walland,

Vertreter der „Foncière“ Pester Versicherungs-Anstalt in Cilli, Grazer Vorstadt Nr. 6.

Weihnachts- & Neujahrs-Geschenke.

Wegen gänzlicher Umgestaltung meines

Herren- und Damen-Moden- und Leder-Galanterie-Geschäftes
gebe ich das gesammte Waarenlager von heute an zu

Original-Fabriks-Preisen

ab, und erlaube mir demzufolge meine hochgeehrten Kunden auf mein reichsortirtes Lager in allen Mode-Artikeln, Woll- und Wirkwaaren, Pelz-, Galanterie- & Parfumerie-Waaren höflichst aufmerksam zu machen.

Es bietet sich somit einem geehrten Publicum die günstige Gelegenheit, sämtliche obangeführte Artikel in bester Qualität und billiger als überall zu kaufen und bitte daher um geneigte Abnahme. Hochachtungsvoll ergebenst

Alexander Metz

636—

„zum Schmetterling“

CILLI Bahnhofgasse 82

Weihnachts- & Neujahrs-Geschenke.